

schütterliches Fundament und eine lebenserhaltende Wurzel erkennen, sie spüren doch die Einheit ihrer menschlichen Sehnsucht. Zeichen der inneren Qual ist der Tod Jakobs, der im Nebel auf dem Weg zu seiner Arbeitsstätte von einer Rangierlokomotive überfahren wird. — Dem Verf. ist es nur gelungen, eine blasse Ahnung von den seelischen Kämpfen zu geben. Alles bleibt im Ungefähren. Darum nennt er auch, aus der Not eine Tugend machend, sein Buch „Mutmaßungen“. Dem entspricht auch der Stil, Satzbau und Zeichensetzung, Bau und Entwicklung des Buches verzichten auf Klarheit und auf die Gesetze der Grammatik. So aber darf man die Sprache nicht mißhandeln. Gewiß entspricht diese Form der seelischen Unsicherheit und Ratlosigkeit der Personen. Aber es muß doch die Aufgabe des Dichters sein, den Wirrwarr zu lösen, das Lockere zu verdichten. Es geht nicht an, hier zur Entschuldigung von einem Experiment zu sprechen, das nichts anderes ist als die Nachahmung von Joyce und anderen Autoren. Wie hätte wohl Karl Kraus von dieser stammelnden Darstellung gesprochen, wenn er es überhaupt für wert gehalten hätte, von dem Buch Kenntnis zu nehmen! „Mutmaßungen“ ist das erste Werk des Verf.s. Es wäre für sein Talent besser gewesen, wenn er sich um eine wirkliche deutsche Sprache bemüht hätte. Auf Geradewohl zu schreiben, führt nicht zur Kunst. H. Becher SJ

*Malamud, Bernard: Der Gehilfe. Roman.* (298 S.) Köln 1960, Kiepenheuer & Witsch. DM 16,80.

Der Roman spielt in einem Viertel der Armenleute in Brooklyn. Ein jüdisches Ehepaar mit einer Tochter betreibt ein armseliges Lebensmittelgeschäft. Die Gefahr des Bankrotts droht immer. Da bietet sich ein junger Italiener als Gehilfe an, der zeitweilig gehungert, viel angefangen und wieder alles verloren hat, durch Mangel an Beharrlichkeit und kleine Veruntreuungen. Er will zwar ehrlich sein, bestiehlt seinen Herrn aber immer wieder. Zwar arbeitet er fast ohne Entgelt, um ein Dach über dem Kopf zu haben und einen Überfall auf den Inhaber, bei dem er half, zu sühnen. Er verliebt sich in die Tochter, die ihn als Goj ablehnt, allmählich aber von seiner Treue gerührt wird. Zwar kommt es zu vorübergehender Entfremdung; doch nach dem Tod des Vaters sorgt der Gehilfe für das Geschäft, läßt sich beschneiden und wird wohl Helen heiraten. — Das Milieu der Armen ist getroffen. Es geschieht nichts Bedeutendes in dem Buch. Am wichtigsten sind dem Verf. die seelischen Vorgänge, die in aller Breite und eintöniger Wiederholung auseinandergelegt werden. Als Vorwurf einer Novelle wäre der Stoff wohl geeignet gewesen; als Roman gelangt er

nie auf eine größere Höhe als auf die eines bescheidenen Realismus. H. Becher SJ

*Hochmuth, Karl: Arm und reich und überhaupt... Roman.* (200 S.) Memmingen 1960, M. Dietrich. DM 9,80.

Jan Chmielski ist Flüchtling, wächst bei seiner Mutter auf, die mit einem Freund zusammenlebt. Der Junge wird ein „Halbstarker“ und kommt auf die schiefe Bahn, da er nirgends und von niemand wirklich geliebt und umhütet wird. Er gerät in Verzweiflung und macht einen halben Selbstmordversuch. Im Krankenhaus pflegt ihn eine Schwester, die sich selbstlos den Aussätzigen in der Mission widmen will. Dieses Erlebnis bewirkt eine Umkehr. Die Satttheit, der Egoismus, die Gleichgültigkeit der Menschen von heute wird gut dargestellt, auch der Weg Jans nach unten. Daß die Begegnung mit der Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft ihn beeindruckt, ist glaubhaft; dagegen nicht, daß dies nun alles auslöscht, was er vorher getan und gedacht hat. Die erzieherische Tendenz des Buches ist auch nicht zu übersehen. H. Becher SJ

*Dessauer, Maria: Herkun. Roman.* (307 S.) Hamburg 1959, M. v. Schröder. DM 14,80.

Ein maßlos eitler und hochfahrender junger Mann sucht Freundschaft mit dem in Ruhestand lebenden berühmten Politiker Herkun, der ihn anscheinend verachtet, wendet sich von ihm, gerät in die Abhängigkeit eines verdorbenen Mädchens, verkommt, wird aber vor dem Selbstmord durch die Verständigkeit und die Kraft Herkuns bewahrt. Die Sprache des Romans ist gut. Der Stoff ist aber nicht so sehr verdichtet, als daß er „erhöht“ wäre, d. h. er ist voll von „Interessanter und Charakteristischer“, wie Fr. Schlegel sagen würde. Er bewegt sich fast ausschließlich an der Grenze des Möglichen und Wahrscheinlichen. Das verrät die poetische Schwäche der Verf.in. H. Becher SJ

*Magiera, Kurtmartin: Tag und Nacht.* (94 S.) Frankfurt 1959, Josef Knecht. DM 4,80.

Das Mädchen Maria hat am Tag eine zarte und reine Liebesbegegnung mit einem unbekanntem Soldaten, der am Ende seines Urlaubs mit ihr seinen konvertierten und im Kloster lebenden Bruder besucht. Dieses Erlebnis ist ein Vorspiel: Bei ihrer Heimkehr hilft sie einer vor Entkräftung auf der Straße zusammengebrochenen Jüdin, bringt sie nach Hause und begegnet dem ganzen Elend der mit dem Judenstern gezeichneten Mitmenschen. Licht und Finsternis waren damals und sind immer die Umwelt unseres Lebens, das sich vom Tag nicht verführen lassen, in der Nacht uns nicht feige finden darf. H. Becher SJ